This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Class 8828.44

STRODL

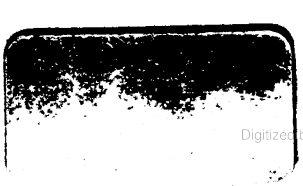
ROM'S RELIGIÖSER
ZUSTAND AM ENDE DER
ALTEN WELT

Digitized by Google

Class 8828.44

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

Bought from the Fund for
CURRENT MODERN POETRY
given by
MORRIS GRAY
CLASS OF 1877



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Class Files

Rom's religiöser Zustand am Ende der alten Welt.

Inaugural-Dissertation

von

Michael Anton
Mich. Ant. Strodl,

Priester der Erzdiözese München-Freysing, und Doktor der Philosophie.

München, 1844.

Druck von Joh. Georg Weiß.

Digitized by Google

Class 8528.44

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
DEC 29 1965

Digitized by Google

Einleitung.

Alle Religion ist im weitesten Sinne das wechselseitige Verhältniß des Menschen, ja, wenn man will, der Welt mit Gott. Bei unserer Aufgabe haben wir es aber mit einer heidnischen Religion zu thun, in welcher nicht der Eine wahre Gott, sondern viele und falsche Götter in diesem Verhältnisse beschlossen sind, und welche die Menschen für Götter hielten. Mit Rücksicht auf's Heidenthum ist also Religion das Verhältniß des Menschen mit dem, was er als ein Göttliches anerkennt. Alle Religion beruht also zunächst auf der Anerkennung eines Göttlichen, oder vielmehr eines für göttlich Gehaltenen. Dieses Göttliche erscheint nun dem Bewußtseyn als eine Wahrheit, aber nicht etwa als eine solche, die durch's Denken, durch Reflexion erzeugt ist, sondern als eine solche, welche vor allem Denken, vor aller Reflexion für's Bewußtseyn als eine Wirklichkeit vorhanden ist, von welcher das Bewußtseyn vor allem Aktus sich durchdrungen und

Digitized by Google

ergriffen fühlt, so daß dieß als göttlich Geschaute der wirkliche Inhalt des Bewußtseyns selbst ist, wie wir dieß bei allen alten Völkern sehen, deren besonderes Volks-Bewußtseyn selbst nur mit den besondern Göttern entstanden, nur durch diese seine Götter geworden ist. Es ist also für's Bewußtseyn eine reale lebendige Wahrheit, eine Thatsache, die allen Zweifel ausschließt, und alle Religion beruht auf einer solchen realen Wahrheit, und die Anerkennung derselben heißt Glaube.

Wie aber das als göttlich Erkannte nicht eine bloße ideale Wahrheit des Denkens, sondern eine reale ist, so steht der Mensch oder ein Volk in Bezug auf dieß als göttlich Geschaute nicht in einem bloß idealen Verhältniß etwa des Denkens mit dem Gedachten, sondern in einer wirklichen und wechselseitigen lebendigen Verknüpfung und Verbindung. Jeder lebendige Verkehr ist aber geknüpft an ein gegenseitiges Geben und Empfangen, wodurch die beiden Glieder in der Gabe verbunden sind, und dieß ist auch hier der Fall. Mit diesen wechselseitigen Aeusserungen eines lebendigen Verkehrs beider Faktoren finden wir auch noch das Bewußtseyn eines abnormen Verhältnisses, das der Schuld, deren Aufhebung aber durch Reinigung und Sühnung einerseits, und Nachsicht und Verzeihung andererseits geschieht; so zwar, daß die Vermittlung auch die Aufhebung eines abnormen und die Herstellung des normalen Verhältnisses beider Glieder in sich schließt. Diese fortwährende Vermittlung des Menschen mit den Göttern spricht sich im Cultus aus, dessen Wesen und Kern die Opfer sind. Bitte und Dank sowohl, wie Sühnung und Genugthuung einerseits — Gewährung der Bitte, Segen und Wohlgefallen, wie auch Nachsicht und Verzeihung von Seite der Götter andererseits — all dieß knüpft sich an die Idee der Opfer, und sie sind es, die den lebendigen Verkehr der Menschen mit den Göttern unterhalten, sie bedingen das Einzeln- wie Gesammtleben; sie erscheinen als wirklich versöhnend, als Aufhebung

Digitized by Google

einer Schuld, die das Bewußtseyn drückt *); und eben deßhalb, weil die Götterwelt für's Bewußtseyn eine nur zu gewaltige Realität ist, fühlt das Bewußtseyn sich unwillkührlich genöthigt, im Cultus sich zu äussern, und dieß hat alle seine verschiedenen Formen hervorgetrieben, und sohin ist der Cultus die nothwendige Aeusserung jenes Glaubens. So wie aber Menschen dasselbe Göttliche anerkennen, sich von ihm im Bewußtseyn ergriffen und bestimmt fühlen, und wie stets eine Vermittlung beider durch den Cultus hergestellt wird, so erscheinen sie hiedurch auch unter sich zu Einer Gemeinschaft, zu einem lebendigen Organism vereint und verbunden, sie bilden um die Götter her eine Familie; weil sie essen an einem Tische mit den Göttern bei dem Opfer, sind sie von ein und demselben Lebensprinzipe durchdrungen, der ein und denselben bestimmten Charakter ihnen einprägt, sie bilden so ein Volk, und so sind sie in bestimmten Gliederungen und Ordnungen zu einander gestellt, stehen unter sich wie zur Gesammtheit in einem bestimmten Verhältniß, wenn man will, von Gesetzen und Pflichten, deren Aufrechthaltung und Uebung als Pietät erscheint. Auf diese Weise offenbart sich die Religion nach Aussen als religiöse Gemeinde.

Nach dieser dreifachen Richtung hin stellt sich also alle Religion dar; soll daher der religiöse Zustand eines Volkes betrachtet werden, so muß es nach diesen drei Seiten hin geschehen. Jeder Zustand, und so auch der religiöse, kann aber gut oder schlecht seyn; gut ist der religiöse Zustand eines

*) Die Alten sagen dieß vielfach; a. e. Ovid. Fast. V. 299.
Saepe Deos aliquis peccando fecit iniquos,
Et pro delictis hostia blanda fuit.
Saepe Jovem vidi, cum jam sua mittere vellet
Fulmina, thure dato sustinuisse manum.
Der alte Heraklitus nennt sie eine Arznei für die Seele. S. Schleiermacher sämmtl. Werke. II. 78—70. Saubert. de sacrificiis veterum pag. 3.

Digitized by Google

Volkes dann, wenn das Göttliche stets anerkannt, über allen Zweifel erhoben ist, wenn durch die Vermittlung des Menschen mit dem Göttlichen der lebendige Wechselverkehr beider fortwährend bleibt, und hiedurch die Glieder der religiösen Gemeinde in diesem Gemeinleben sich beschlossen finden, und jedes für sich das Gesammtleben in sich abspiegelt.

Ist aber dieses nicht der Fall, so ist der Zustand schlecht, und die Religion ist in Verfall.

Es frägt sich daher:

1) inwiefern das Göttliche als wirklich und wahr anerkannt wird, oder nicht. Im letzteren Falle wird Zweifel und Unglaube an die Stelle treten, und die früher unbezweifelte Wahrheit als dahin gestellt oder als nichtig und als Aberglaube erscheinen;
2) ob die Vermittlung des Menschen mit dem Göttlichen fortdauert, oder nicht. Ist der Glaube erloschen, so wird natürlich auch der Cultus das gleiche Schicksal theilen, oder nur als sinnlose Ceremonie fortbestehen. Der Mensch wird dann ein Bedürfniß der wirklichen Sühnung einer Schuld entweder durch Genuß betäuben, oder selbes durch moralische Abstraktionen zu beschwichtigen suchen, oder es wird das Bewußtseyn der Schuld anderwärts in fremden Culten Sühnung verlangen, und wenn auch diese nicht genügen, in eine beständige Qual sich versetzt finden.
3) Handelt es sich auch darum, wie jene lebendige religiöse Gemeinschaft fortdauert, wie jene Institutionen noch in lebendiger Wirksamkeit sind, ob in jedem einzelnen Individuum das Gesammtleben sich abspiegelt oder nicht. Ist das Letztere der Fall, so erscheinen alle alten Institutionen in Verfall, das Leben ist gewichen, das die Individuen zur Gesammtheit verband, jene innere, höhere Einheit hat aufgehört, das allvereinende Band zu seyn; die Individuen lösen sich von der Ein-

Digitized by Google

heit, und suchen jedes für sich sich auszusprechen, und es wird höchstens eine äussere Einheit, gehalten durch äussere Macht und Gewalt und Interessen, noch übrig bleiben.

Nach diesen drei Richtungen müssen wir auch den religiösen Zustand Roms am Ende der alten Welt betrachten.

Die Religion der alten Welt ist aber in jener Zeit allerwärts in der vollsten Auflösung begriffen. Diese Religion ist das Heidenthum, Vielgötterei, und insofern als der Monotheism des Christenthums die wahre Religion ist — falsche Religion.

Wir finden aber nun die Vielheit der Götter einem Ursprung und Werden, einer Entwicklung so wie einem Untergange unterworfen, sie sind in der Zeit geworden, ihre Geburten, und sohin sind sie auch dem Verfalle hingegeben; ein Göttergeschlecht nach dem andern ist untergegangen, und auch das letzte, das der Zeusherrschaft, muß fallen, und zwar am schnellsten, schmählichsten, so hat es der gefesselte Titan verkündet, er, der es selbst von seiner Mutter Gaia Themis vernommen. Der Fluch, den Kronos bei seinem Sturz dem jüngsten Geschlecht geflucht, er erscheint in jener Zeit, die wir betrachten, erfüllt.

Ehedem in alter Zeit, als die Völker geworden, hat die Götterwelt in ihrer Macht gewaltet, das Bewußtseyn des Menschen gefesselt und es erfüllt; es war eine furchtbare Macht, der die Menschen, der die Völker nicht zu widerstehen vermochten, und von der sie getrieben alle Opfer brachten, selbst alle Gräuel aus religiösem Drange übten. Damals war aber noch Religion unter den Sterblichen, die Götter waren eine Gewißheit für sie, eine Wirklichkeit, ihnen brachten sie Gaben und Opfer, von ihnen erhielten sie Verzeihung, Gaben und Segen, wie auch ihr Fluch sie traf und verfolgte, wenn sie gefrevelt; damals bildeten sie noch eine Familie mit ihren Göttern, sie bildeten ein Volk, und alle

Digitized by Google

fanden sich verbunden durch heilige Scheu und Frömmigkeit. Allein am Ende der alten Welt hatte jene furchtbare und aber gleichwohl heilige Gewalt nachgelassen, das Bewußtseyn war jener Bande ledig worden, der Mensch erwacht aus dem Traum der Götterwelt, die Göttergestalten sind ihm entschwunden, er wird gleichgiltig gegen sie, er achtet ihrer nicht mehr, er zweifelt — er verwirft sie; aber hiemit brechen herein alle Laster und alle Gottlosigkeit, ohne Gerechtigkeit, ohne Scham sind die Menschen. Die Nemesis und die Scham verlassen die Erde; zurückbleibt nur dem Sterblichen das Unheil, und kein Heilmittel ist mehr gegen das Böse *). Das ist jene Zeit des eisernen Geschlechts; — allein auch da ist Gutes gemischt mit dem Bösen, wie der Dichter sagt **). Es ist die Freiheit, die der Mensch erhalten, jenes Erwachen aus der alten grausen Täuschung, der Mensch war sich selbst wieder gegeben, er fand sich unabhängig von jener alten Macht, die ehedem das Bewußtseyn gefesselt.

Jene Götterwelt und ihre Geschichte war die Urgeschichte der Völker selbst; mit der Gewalt der Nothwendigkeit waren sie an ihre Götter gefesselt. Es frägt sich jedoch, welche Gewalt dieß sei? Nur berühren, nicht lösen wollen wir diese Frage.

Wir finden bei der Betrachtung der Mythologie nicht bloß eine Geschichte der Götter, in der sie sich in bestimmten Herrschaften folgten, sondern auch eine Parallele der Göttergeschichte mit der der Natur. Sind nun diese Götter etwa dadurch entstanden, daß die Menschheit von der Betrachtung der Natur und ihrer Kräfte, aus Furcht und Scheu die Natur und ihre Kräfte personificirte, von dem Einen Gott hinwegsah, und hinblickend auf die Vielheit der Dinge so durch Reflexion das Göttliche, wie es sich in der Natur offenbarte, in diesem oder jenem Momente gleichsam festhielt, und statt

*) Hesiod ἐργα και ἡμεραι 200.

**) Hes. l. c. V. 179.

Digitized by Google

den Einen sich in der Natur offenbarenden Gott anzuerkennen, gleichsam in der Betrachtung der Natur, überwältigt von den äussern Erscheinungen, sich verlor, und erst allmählig sich zu geistigerer Anschauung herangebildet?

Allein diese Entstehung dünkt mir zu harmlos und unschuldig — unschuldig, weil man voraussetzen muß, daß der Mensch ganz unbehilflich und geistlos in jener Zeit gewesen, und unmöglich jene Macht und Gewalt erklärt werden kann, die die Göttergebilde auf ihn ausgeübt, und in der er die größten Werke der Baukunst ausgeführt, die ihn zu allem Grossen, das die alte Welt hervorgebracht, wie zu allem Gräuel des Heidenthums getrieben. Solch ein harmloses kindisches Vergehen hat jener grause Fluch nicht treffen können, der auf dem ganzen Heidenthume lag.

In keinem Falle sind die Götter Erzeugnisse der Reflexion, und schon der Umstand, daß die Götterwelt sich so sehr unserem reflexiven Denken (und wir haben es hierin doch sehr weit gebracht) entzogen hat, möchte ein Fingerzeig seyn, daß die Mythologie nicht den gleichen Grund der Entstehung haben könne. Dasselbe gilt von der euemeristischen Erklärung, als seien die Götter nur vergötterte Menschen. So stupid war das Alterthum nicht, und gesetzt auch, es wäre so, dann blieben eben seine Werke das größte Wunder. Ausserdem wäre die Mythologie zu sehr Produkt des Zufalls, der Laune und der Willkühr, während wir in der Mythologie doch eine Ordnung, eine Entwicklung, überhaupt eine Geschichte sehen.

Thatsache ist es, daß ein bestimmtes Volk wesentlich mit seiner Göttergeschichte als solches gesetzt sei, ja seine Entstehung und seine erste Geschichte fällt mit der seiner Götter zusammen. Dieß haben schon die Alten erkannt. Durch sein besonderes Bewußtseyn unterscheidet sich aber jedes Volk von dem andern; also ist es dieß oder jenes Volk durch sein Bewußtseyn geworden. Der innerste und erste Inhalt des Bewußtseyns eines Volkes sind aber die Götter; es ist

Digitized by Google

also durch seine bestimmten Götter geworden, durch sie ist es selbst entstanden, und so einer Entwicklung unterworfen. Vor es dieses oder jenes bestimmte Bewußtseyn geworden, ist es also ausser sich versetzt, metastasirt; der Mensch ist da nicht mehr er selbst, er ist ausser sich. In diesem seinen Ausserssichseyn kann er zunächst nur in die Welt und die Natur versetzt seyn, vom Naturgeist getrieben und gebunden werden, wobei eine andere geistige Macht allerdings noch nicht ausgeschlossen ist. So vom Naturgeist überwältigt ist er gleichsam in die Natur und in die Welt verzückt. Der Mensch aber als zum Bild und Gleichniß Gottes geschaffen, ist ursprünglich sich Gottes bewußt, er ist aber auch nach rückwärts der einende Punkt der ganzen Natur, in ihm ist sie selbst zu sich gekommen, weil er in Gott ist, und die Gottheit sich in ihm in ihrer Ganzheit abspiegelt. Aber aus jener Einheit, aus jenem Centrum gefallen, hat er jene Einheit und Geistigkeit, jenes Beisich- und Beigott-Seyn verloren, und ist hingegeben dem Ausserssich-Seyn, also der Naturmacht. Doch er soll auch da wieder zu sich kommen, und dieß kann nur geschehen in Weise der Naturentwicklung selbst; er hat seine Einheit verloren, und ist so in seinem Bewußtseyn an die Natur gebunden, und erst allmählig kann er aus seinem Ausserssichseyn in der Natur wieder zu sich kommen; dabei wird er aber den Momenten der Naturentwicklung selbst unterworfen seyn. Weil aber auch in der Natur Gott sich offenbart, auch in ihr gewaltet und gewirkt, und er so zwar in jedem Dinge, in jedem ihrer Momente offenbar ist, aber nicht in seiner Ganzheit, sondern nur theilweise im Bilde erkannt werden kann, der Mensch aber nicht völlig von Gott losgetrennt seyn kann, so steht sein in die Natur versetztes und ihrem Geist unterworfenes Bewußtseyn in den vorgeführten Gestalten zwar nicht den Einen und wahren Gott, weil er über aller Natur ist, aber eine Vielheit von Göttern eben nach den Momenten seiner Offenbarung in der Natur,

Digitized by Google

d. h. es vertauschte die Herrlichkeit des Einen unvergänglichen Gottes mit dem Gleichniß und Bilde.

Hieraus erklärt sich auch jene Macht, welche die Mythologie auf's Bewußtseyn ausübte; es ist eine nöthigende Gewalt, der zu widerstehen es einer höheren Macht bedurfte, und die den Menschen auch geboten war in der Verheißung, der sie glauben sollten. Bei den Hebräern sehen wir jene höhere Macht, und sohin jene höhere, ja übernatürliche Religion der Offenbarung, wodurch das Heidenthum aufgehalten, ja unterdrückt worden wäre. Allein der Menschen Dichten und Trachten war zum Bösen geneigt von Jugend auf; die Völker haben im Unglauben sich verschlossen, und vom Taumelkelche Babels getrunken: dieser hat sie berauscht, und berauscht vom Glühwein der Verführung ging jedes seinen Weg, Gott suchend, ob es ihn tasten und finden möchte. Jedenfalls hängen aber auch diese psychologischen Vorgänge mit physiologischen zusammen.

So erscheint die Mythologie als Naturreligion, wenn auch in einem andern Sinne als den oft gebrauchten rationalen. Hiemit ist aber nicht im Mindesten die Nothwendigkeit des Heidenthums behauptet, oder seine Natürlichkeit in dem Sinne, als sei es ein nothwendiger Durchgangspunkt der Entwicklung des Menschengeschlechts, eine successive Naturentwicklung, als deren Gipfelpunkt dann das Christenthum erscheint. Nicht in dieser Weise ist das Heidenthum als Naturreligion von uns genommen; denn es ist noch nichts über die Ursache ausgesagt, und es kann die Ursache eine freie, ja sogar eine widernatürliche seyn, und doch der Erfolg einen nothwendigen und sohin natürlichen Verlauf nehmen. Wenn also der Mensch im Heidenthume in die Natur und Welt versetzt erscheint, und ihrer Macht unterworfen ist, und wenn dieß durch seine Schuld geschah, und er sohin in einen Zustand geräth, in welchem er sich nicht befinden sollte, und dieses Versetztseyn in Betracht seiner Bestimmung ihm

Digitized by Google

sogar widernatürlich ist, so kann doch die Geschichte und der Verlauf dessen, was durch die Ursache gesetzt wurde, eine nothwendige und natürliche Folge und Entwicklung seyn, und das Heidenthum so formell und materiell Naturreligion genannt werden, in welcher der Mensch dem Geiste dieser Welt gedient: formell, weil es natürlich und nothwendig ist, nach vorausgesetzten Prämissen; materiell, wenn die Prämissen das Bewußtseyn ausser seine Einheit — in die Natur versetzen. Jedenfalls ist aber die Ursache des Ausserstchkommens eine Verschuldung, sobald der Mensch frei ist, und sie wächst um so mehr, wenn ihm ein Mittel geboten war, jenes ausgekommene wilde Feuer zu löschen, in der Verheißung nämlich, die er im Glauben hätte aufnehmen sollen.

Durch eine Behauptung aber, gemäß welcher das Heidenthum keine Entwicklung, und sohin keine Geschichte wäre, würde die ganze alte Welt unter den Zufall und die blinde Willkühr gestellt, und die über aller Geschichte schwebende Vorsehung ausgeschlossen werden: und doch hat das Licht und die Finsterniß geleuchtet, wenn auch die Finsterniß es nicht begriffen — und doch war der Sprosse aus Jakobs Geschlecht auch die Erwartung der Völker.

Das Heidenthum hat aber eben in jener Zeit, die wir in Rom betrachten wollen, sein Ende gefunden; doch nur darum, weil es eine Geschichte, eine Entwicklung ist; denn was keine Geschichte und Entwicklung hat, das hat auch kein Ende und kein Ziel. Der Mensch, allen Formen und Gestalten der Natur in seinem Bewußtseyn unterworfen, kam endlich zu sich selbst, er erwachte aus seinem Göttertraum, und die Götterwelt mußte sohin ihm äußerlich objektiv werden als eine Vergangenheit. Dadurch von jener Macht befreit, oder vielmehr von ihr gelöst, und sohin ihr gegenüber los, mußte er seiner selbst mächtig werden. Hiemit war aber eine andere Zeit eingetreten. War die frühere Zeit die der Religion, so folgte jetzt ihre Auflösung; die alten Gestalten

Digitized by Google

verloren ihre Macht, Zeus konnte nicht länger mehr das Bewußtseyn fesseln, unwirksam waren die Opfer, der Mensch hatte sich selbst erhalten, sollte sich sohin selbst genügen; gelöst von den Naturmächten, mußte auch das religiöse Band der Gemeinde zerrissen werden, wie wir es am Ende der alten Welt erblicken. So erscheint jene Zeit als Folge der Vergangenheit, als ihr Ende. Ob aber aus jener Auflösung eine neue Entwicklung, eine neue Geschichte hervorgehen konnte, das ist eine andere Frage; die Geschichte zeigt, daß aus jener Auflösung keine neue Zeit aus eigener Kraft und mit eigenem Prinzip sich entwickeln konnte. Sohin gab es allerdings für das Heidenthum als solches in jener Zeit keine Zukunft, keine Geschichte mehr, allein eben eine andere ganz neue Zeit mit einem neuen Prinzipe, das bisher der Welt noch fremd war, sollte beginnen, und man kann hieraus wohl schließen, inwiefern jener Verfall der alten Religion ein Unglück war für die Zeit, da alle religiösen und moralischen Bande zerrissen, wie aber auch anderseits es gut und nothwendig gewesen, daß es bis dahin gekommen, da der Mensch bei eingetretener Zeitenfülle zu sich selbst gekommen mit Freiheit, und um so leichter das lebendige Wort der Freiheit in sich aufnehmen konnte.

Dieß im Kurzen als Einleitung des Folgenden. Allerdings nur ein Abriß eines Abrisses; denn die hier ausgesprochenen Gedanken sind nur aphoristisch hingestellt; sie bedürften erst einer eigentlichen Ausführung. Die Darstellung der Nothwendigkeit, wie es dahin kommen mußte, so wie der eigentliche Endzweck jenes Zustandes, und wie er der weitern Entwicklung der Geschichte gedienet, wäre der andere Theil dessen, was wir uns vorgesetzt, während das Folgende selbst nur ein Abschnitt der Schilderung des Zustandes ist, da nothwendig auch noch gezeigt werden müßte, wie der Verlust des Alten zu ersetzen gesucht ward; doch dieß wie das Obige wird, so Gott Segen und Gesundheit leiht, ein

Digitized by Google

anderemal geschehen. Für jetzt wollen wir nur die wesentlichsten Seiten, in denen der Verfall der römischen Religion sich ausspricht, zu schildern versuchen.

Hiebei kann ich aber nicht umhin, meinen Lehrern, den HH. v. Görres und v. Schelling, die mich in dieß dunkle Gebiet eingeführt, und deren Spuren ich in meinem Studium vielfach gefolgt bin, hier meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Literatur.

Hartung. Die Religion der Römer.

Tzschirner. Der Fall des Heidenthums.

Von den Spuren der Hierarchie und des ascetischen Lebens in der Religion und den Mysterien der Griechen und Römer. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste. Bd. 69, 70. Leipzig, 1804.

Tholuck. Ueber das Wesen und den sittlichen Einfluß des Heidenthums, besonders unter Griechen und Römern, mit Hinsicht auf das Christenthum.

Meiners Geschichte des Verfalls der Sitten der Römer.

Memoires sur l'état moral et religion de la société romaine à l'époque de l'apparition du Christianisme par M. Filon. Enthalten in den Memoires de l'academie royale des sciences morales et politiques de l'institut de France. Tome I. Paris 1841. pag. 769—842.

Zeitschrift für Theologie ꝛc. Herausgegeben von Hug, Hirscher ꝛc. 7r Bd. 2s Hft. 446—473.

Digitized by Google

1. Verfall des Glaubens.

Bei allen Völkern der alten Welt waren, wie gesagt, die Götter wirkliche Mächte, die das ganze innere und äussere Leben derselben bestimmten. Nicht von Aussen hatten sie dieselben erhalten durch eine blosse äußere Annahme, sondern sie waren ihnen etwas Erlebtes und beständig fort im Leben Wirkendes; und ihre Geschichte hängt mit der ihrer Götter auf's Innigste zusammen. So auch in ihrer Weise bei den Römern. Nach der Götter Ausspruch hatten sie die Stadt gegründet, ihre Geschichte begonnen und fortgeführt. So war die Ueberzeugung von ihrem Daseyn wie von ihrer engen Verbindung mit den Menschen mächtig und keinem Zweifel unterworfen, und bestimmte all ihr Thun und Lassen. „Damals", sagt Livius *) bei Gelegenheit der Beilegung der Streitigkeiten wegen der lex Terentilla (a. u. c. 294) „war noch keine solche Geringschätzung der Götter wie jetzt hereingebrochen, noch drehte Keiner Gesetze und Eid nach seinem eigenen Vortheile, sondern es richtete vielmehr Jeder seine Sitten nach ihnen ein."

Aber schon gegen das Ende des zweiten punischen Krieges sehen wir es anders werden. Cicero erzählt, wie bereits Ennius unter grossem Beifalle des Volkes öffentlich den Satz aussprechen konnte:

*) III. 20.

Digitized by Google

„daß es ein Geschlecht himmlischer Götter gebe, habe ich immer behauptet, und werde es behaupten, allein ich glaube, daß sie sich nicht kümmern um das, was thue der Menschen Geschlecht." *)

Konnte bereits damals am Anfange des zweiten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung eine solche Denkweise Eingang und Beifall finden, so mußte in Folge der Zeiten und der Ereignisse, in welchen die Römer immer mehr und mehr aus ihrer nächsten Umgebung und ihrem Ideenkreise heraustraten, und mit fremden Religionen und namentlich mit der griechischen Philosophie bekannt wurden, der Zweifel und der Unglaube gleichfalls immer mehr um sich greifen. Der Glaube an die Götter kam immer mehr in's Schwanken, man ward gleichgiltig, man zweifelte an ihnen, bekümmerte sich immer weniger um sie, und so mußte eine allgemeine Unwissenheit in Bezug auf die Religion unter ihnen eintreten. Diese Unwissenheit nahm so überhand, daß Cicero in den akademischen Quästionen **) zu Varro sagen konnte: „deine Bücher haben uns, die wir in unserer Stadt wie Fremdlinge umherirrten, gleichsam wieder heimisch gemacht, so zwar, daß wir erkennen können, wer und wo wir sind." M. T. Varro hatte es nämlich unternommen, die Religion seines Volkes genau zu durchforschen, und schrieb seine Antiquitäten über die göttlichen Dinge in 16 Büchern, die er dem Ober-Pontifex Cajus Cäsar widmete, um dadurch den alten Götterglauben wieder zu beleben. Allein er, der gelehrteste unter den Römern, hatte selbst nicht mehr, wie alle Gebildeten der damaligen Zeit, den alten ächten Römerglauben; er wie die übrigen stellten sich auf den sogenannten philosophischen Standpunkt, nach welchem das Wesentliche, d. h.

*) Cic. div. II. 50.

**) I. 3.

Digitized by Google

das Geschichtliche der Götter als Mythe oder Fabel betrachtet, und es auf mancherlei Weise zu erklären versucht wurde. Sie unterschieden daher mit dem gelehrten Ober-Pontifex Scaevola eine dreifache Religion: 1) die mythische oder poetische, welche sie verwarfen, weil in ihr Vieles von den Göttern ausgesagt sei, was ihrer unwürdig und von den Dichtern ihnen angedichtet sei; 2) die philosophische, die aber dem Volke unbekannt bleiben sollte, weil sie viel Unnützes oder gar Schädliches enthalte, obwohl sie an sich wahr sei; 3) endlich die bürgerliche, die sie dem Volke empfahlen, oder wie Varro sagt *): „die dritte Gattung ist diejenige, welche in den Städten die Bürger, am meisten aber die Priester kennen und ausüben müssen, wozu gehöre, welche Götter öffentlich zu verehren, welche heilige Gebräuche und Opfer jedem Einzelnen angehören. Die poetische Theologie sei am meisten geeignet für das Theater, die philosophische für die Welt, die dritte für den Staat." Daraus sehen wir, daß Varro mit vielen Andern das eigentlich Geschichtliche ihrer Götterwelt, welches doch das Wesentliche ist, als Fabelwerk betrachtete, wie z. B. ihre Entstehung, ihr Leben, ihre Leiden, ihre Thaten, die sie auf der Erde vollbrachten. Zwar handelte die philosophische Theologie auch von ihrer Entstehung, wie z. B. darüber, ob sie aus Feuer, wie Herakleitos glaubte, oder aus Zahlen, wie Pythagoras, oder aus Atomen wie Epikur meinte, entstanden seien **); allein diese Anschauung ihrer Entstehung war dem ursprünglichen Glauben geradezu entgegengesetzt, und konnte gegenüber dem Volke selbes nur verwirren und noch mehr zu seinem Unglauben beitragen. Daher wollten die Gebildeten die alte Religion beim Volke wohl aufrecht erhalten, allein nur die praktische

*) Sct. Augustin. C. D. VI. 5. (M. T. Varronis opera omnia quae exstant. Dordrechti 1619 fragment ... p. 31.)

**) Varro l. c.

Digitized by Google

Seite derselben geübt wissen, wie es noch jetzt so häufig unsere Christenthumsfabrikanten machen. Statt der Geschichte der Götter verlangten sie nur ihre Kenntniß, welche und was für Götter es gebe, also nur mehr eine Götterlehre.

Den Unglauben, das Verkommen und das Deuten des alten Glaubens erblicken wir allerwärts. So läßt Cicero den Stoiker in seinem Werke über die Natur der Götter *), nachdem er nachzuweisen suchte, daß die Dankbarkeit der Menschen für empfangene Wohlthaten diese Wohlthaten selber zu Götter gemacht habe, sagen: „Seht ihr also, wie die Vernunft von gut und zweckmässig gefundenen physischen Erscheinungen hinweg, und zu erdichteten und erträumten Gottheiten gekommen sei. Und dieß erzeugte falsche Meinungen, verwirrende Irrthümer, fast altweibischen Aberglauben; und daher sind uns die Gestalten, das Alter, die Kleidung und der Schmuck der Götter bekannt; überdieß ihre Abstammung, ihre Vermählungen, Verwandtschaften, und alles was Aehnlichkeit mit menschlichen Schwächen hat. Man führt sie uns vor in leidenschaftlicher Aufregung und verwirrten Gemüthes, man erzählt uns von ihren Begierden, ihren Schwächen und ihrem Groll; nicht minder fehlten ihnen nach der Mythengeschichte Kriege und Schlachten, und nicht bloß in der Weise, daß wie bei Homer zwei feindliche Heere von verschiedenen Göttern gegenseitig vertheidigt wurden, sondern sie führten auch wie mit den Titanen und Giganten unter sich eigne Kriege. Und die Sage und der Glaube daran ist nicht minder thöricht, als voll von Aberwitz und Seichtigkeit." Auf diese Weise ward das Wesen der alten Religion, das Geschichtliche der Götter zu beseitigen gesucht, die Geschichte entweder als Einkleidung von Naturerscheinungen, wie von den Stoikern, oder als Einkleidung äußerer historischer Begebenheiten gedeutet, wie von den Epikuräern. Es ist also

*) de Nat. Deor. II. 28.

Digitized by Google

also durchgehends der subjektive Standpunkt, der nun durch das philosophische System, dem der eine oder der andere anhieng, sich in Bezug auf die Auffassung der Götter in veränderter Gestalt zeigte. Alle waren aber darin einig, daß die Vorzeit in Vielem in Irrthum befangen gewesen *), und vieles aus jener Zeit als roh erschien **), und man suchte es auch der Volksmeinung wegen und um des Nutzens der Republik Willen aufrecht zu erhalten. So war es damals um den Glauben an die Götter beschaffen. Sie hatten die Macht, die sie früher auf das Bewußtseyn des Menschen geübt, verloren, und der Mensch erkannte sie nicht mehr als das an, was sie ihm früher gewesen; denn Erfahrung, Aufklärung und die Jahrhunderte haben die Veränderung herbeigeführt ***).

Die Götter selbst waren so für's damalige Bewußtseyn nur mehr eine bezweifelte Wahrheit, bloß etwas äußerlich Daseyendes, ihre Geschichte war verschollen und als eitel Fabelwerk erklärt; das, was sie dem Bewußtseyn waren, hatten sie aufgehört zu seyn, die Ueberzeugung war gewichen.

2. Verfall des Cultus.

Wo aber der Glaube an die Götter seine Macht über das Bewußtseyn auszuüben nachgelassen, da muß nothwendig auch der Götter-Cultus in Verfall gerathen. Kam der alte

*) Cicero de Div. II. 33. Errabat enim multis in rebus antiquitas: quam vel usu jam vel doctrina, vel vetustate immutatam videmus: retinetur autem et ad opinionem vulgi, et ad magnas utilitates reip. mos, religio, disciplina, jus augurum, collegii auctoritas.

**) Tacitus Annales IV, 16. Sicut Augustus quaedam ex horridâ illâ antiquitate ad praesentem usum flexisset.

***) Cic. l. c., Livius XXV. 1.

Digitized by Google

Glaube an die Götter in's Schwanken, so muß desgleichen ihre Einwirkung, die durch den Cultus bewerkstelligt ward, in Mißachtung kommen.

Als Mittelpunkt des Cultus erscheinen, wie gesagt, bei allen Völkern die Opfer; sie sind das die Götterwelt mit dem Menschen Verbindende. Sie hatten in alter religiöser Anschauung durchgehends eine reelle Bedeutung, durch welche fortwährend die Verbindung des Menschen mit dem Göttlichen geschah. Die Schuld, deren der Mensch sich gegen die Götter bewußt ist, wird getilgt, und er kommt wieder zu den Göttern in die rechte Stellung. An sie knüpfte sich dann die Erforschung des Willens der Götter und dessen Offenbarung, die bei den Römern durch die Haruspicien, durch die Augurien u. s. w. geschah. All dieß hat bei allen Völkern des Alterthums, vorzüglich aber bei den Römern, das ganze öffentliche wie Privatleben, den Krieg wie den Frieden, das Forum der Gesammtheit, wie das Haus jedes Einzelnen durchdrungen. In früheren Zeiten, als noch der religiöse Geist die Völker belebte, fielen daher die Opfer sehr kostbar aus. Reichlich waren die Opfer der Götter auch bei den Römern im Verhältniß zur häuslichen Sparsamkeit *), obwohl gemäß der XII Tafeln, Gold, Silber und Elfenbein zu opfern, ein Maaß seyn, und Schätze entfernt bleiben sollten **). In den letzten Zeiten der Republik aber wurden die Götter, obgleich der Reichthum und der Luxus immer mehr zunahm, und die Schätze sich häuften, nur mit spärlichen Gaben bedacht; nur mit Gaben einfacher, armer Feldbauer wurden sie bescheert, auf altmodischen, hölzernen Tischen in kupfernen und bleiernen Bechern ***), was sehr

*) Sallust. Cat. 9. in suppliciis Deorum magnifici, domi parci.

**) Cic. de leg. II. 8. opis amovento; 9 auri, argenti, eboris sacrandi modus esto.

***) Dionys. Hali II. 23. Ἐγὼ γοῦν ἐθασάμην ἐν ἱεραῖς οἰκέαις δεῖπνα προκείμενα θεοῖς, ἐν τραπέζαις ξυλίνοις ἀρχαϊκαῖς,

Digitized by Google

abstach zur prunkenden Einrichtung der Häuser und Paläste *). Allein hier hat sich die alte simplicitas romana erhalten, während sie in allen andern Verhältnissen und Erscheinungen längst verloren war.

Wie die Opfer, so wurden auch die Tempel und die Götterbilder vernachläßigt, weßhalb Horatius **) zorneifrig seine Ode an die Römer schrieb:

„O Römer, schuldlos büßest Vergehen Du
Der Ahnen, bis daß wieder erbauest neu
Der Götter Tempel, Heiligthümer,
Altar und Bilder, geschwärzt vom Rauche."

Wurden die Opfergaben geringer, ja wurden sie selbst bei öffentlichen Angelegenheiten vernachläßigt, ja sogar durch die Oberpriester ***), wie denn Julius Cäsar, obwohl Ober-Pontifex, ohne Opferschau und Zeichendeutung seine sämmtlichen Kriege führte †), so gerieth auch ihre Bedeutung in Verfall. Ihre reelle Wirkung wurde nicht mehr anerkannt, und das was sie wirken sollten, nur in ein frommes Leben und in die Gesinnung gesetzt, ein Zeichen, wie sehr sie dem Bewußtseyn äußerlich geworden. Varro hatte die Opfer, wie uns Arnobius erzählt ††), für völlig unnöthig gehalten: „Man brauche den Göttern nicht zu opfern, weil wahre Götter Opfer weder wünschen noch fordern. Götter aber aus Erz, Thon, Gyps oder Marmor gebildet, kümmern sich um diese noch

---

ἐν κανοῖς καὶ πινακίσκοις κεραμίοις ἁλφίτων μάζας, καὶ πόπανα, καὶ ζέας, καὶ καρπῶν τινων ἀπαρχὰς, καὶ ἄλλα τοιαῦτα λιτὰ καὶ εὐδάπανα καὶ πάσης ἀπειροκαλίας ἀπηλλαγμένα κ. τ. λ. Vergl. Athenäus VI. 274, 107.

*) Vgl. Meiner's Verfall der Sitten. Sallust. Cat. 10, 11.

**) III. 6.

***) Cicero de leg. II. 12.... „Quod, institutum perite a Numa, posteriorum pontificum negligentia dissolutum est". Cap. 16. u. 17.

†) Hartung, I., 259. Suet. Caes. 77 u. 81.

††) VII. 1.

Digitized by Google

weniger, denn sie haben keine Empfindung, und man kontrahire weder eine Schuld, wenn man selbe nicht verrichte, noch erhalte man eine Gnade, wenn man sie vollbringe" *). Diese bloß moralische Auffassung findet sich auch bei Lucretius **), Persius ***), namentlich bei Seneca †). Nicht die Schlachtopfer, sagt der letztere, ehren die Götter, sondern der rechte und fromme Wille derer, die sie verehren. Die Guten sind religiös auch mit einem Kalbe und einem Brei, die Bösen aber bleiben gottlos, selbst wenn sie die Altäre mit Blut roth färben. Oder anderwärts: Gott verehrt derjenige, der ihn erkennt. Und im 95sten Brief: „Du willst die Götter versöhnen, sei fromm! Derjenige verehrt sie genug, welcher sie nachahmt" ††).

Hat aber so der Mittelpunkt des Cultus seine Bedeutung verloren, so muß dasselbe um so mehr bei den übrigen religiösen Gebräuchen der Fall gewesen seyn, wie denn Cicero alle Weissagungen insgesammt angreift, die Haruspicien wie die Auspicien, und die übrigen Arten derselben †††). Bereits im ersten punischen Kriege hatte Publius Claudius die Hüh-

*) Schon Aristoteles faßt die Opfer in gleicher Weise, wenn er (Rhet. II.) sagt: es ziemt sich nicht, durch Opfermahle die Götter erfreuen zu wollen, sondern vielmehr durch die Frömmigkeit der Opfernden.

**) De Rer. Nat. V. 1197... Sed mage pecata posse omnia mente fueri.

***) Sat. II. 61.

Quin damus id superis, de magna quod dare lance
Non possit magni Messalae lippa propago,
Compositum jus fasque animo sanctosque recessus
Mentis, et incoctum generoso pectus honesto,
Haec cedo ut admoveam templis, et farre litabo.

†) de benef. I. 6.

††) Cic. de leg. II. 10; . . . „animi labes nec diuturnitate evanescere, nec amnibus ullis elui potest."

†††) Cic. de Div. II.

Digitized by Google

mer, da sie nicht fressen wollten, in's Meer werfen lassen, damit sie tränken; und Junius, sein Amtsgenosse, war ihm in Verachtung der Auspicien gefolgt. Wenn aber auch damals nur einzelne es waren, die der Götter und ihres Dienstes spotteten, so mußte, abgesehen von anderen Ursachen, dieser Unglaube bald mehr um sich greifen, so wie die Erfahrung zeigte, daß auch ohne die Götter zu fragen, glückliche Schlachten erfochten werden konnten. Und wenn auch Crassus gegen den Willen der Götter und Menschen *) eine ihm und dem Heere verderbliche Schlacht begonnen, so hinderte dieß den Julius Cäsar nicht, auch ohne Opferschau und Zeichendeutung alle seine Feinde zu besiegen **), obwohl er selbst zuletzt dem Schicksale erlegen, das die Zeichendeutung ihm voraus verkündet. Selbst die Priester und Opferdiener, Zeichendeuter glaubten nicht mehr daran, und es ist der Ausspruch des Cato bekannt, daß ein Haruspex, sobald er einem andern begegne, sich des Lachens nicht enthalten könne. Aber auch dem Volke genügte der alte Cultus und die alten Opfer nicht mehr, wie schon im zweiten punischen Kriege die wenigsten mehr nach vaterländischer Weise opferten ***). Cicero sagt daher †): „Seitdem durch die Nachlässigkeit des Adels die Wissenschaft des Auguriums unterlassen worden ist, ward auch die Wahrheit der Auspicien verachtet, und nur der Schein behalten. Daher werden auch die bedeutendsten Angelegenheiten der Republik, unter diesen die Kriege, von welchen doch das

*) Horat. Carm. II. 6; 7—10. . . .
„Di multa neglecti dederunt
Hesperiae mala luctuosae.
Jam bis Monaeses et Pacori manus
Non auspicatos contudit impetus
Nostros,“

**) Hart. I, 259.

***) Liv. XXV. 1.

†) de Nat. Deor. II. 3.

Digitized by Google

Heil des Staates abhängt, ohne Auspicien verwaltet *); es werden keine Perennien beobachtet, noch die Zeichen an den Spitzen, es werden keine Männer aufgerufen, seitdem im Begriffe der Schlacht die Testamente abgekommen. Die Feldherrn der Gegenwart fangen ihre Kriege jetzt dann zu führen an, wenn sie die Auspicien bei Seite gesetzt haben; bei unseren Ahnen dagegen war die Gewalt der Religion so groß, daß manche Feldherrn sich selbst sogar mit verhülltem Haupte und unter gewissen Worten den unsterblichen Göttern für das Heil der Republik weiheten" **). Hatten die Opfer so bei einem großen Theil des Römervolkes ihre Bedeutung verloren, so genügte bei denjenigen, die noch eine reale Vermittlung wollten, ihre Wirkung nicht mehr, und sie suchten daher diese Vermittlung in fremdem Cultus, der immer mehr um sich griff, und Rom zum Pantheon der Welt machte.

Dieß zeigt uns, daß den ersteren das Bewußtseyn, wenn auch nicht der Schuld, doch der Nothwendigkeit einer realen Vermittlung abhanden gekommen sei, und daß anderseits das Selbstgefühl des Menschen erwachte, nachdem die frühere Wirklichkeit ihm als unwirklich erschienen, weil er glaubte, daß die Götter sich nicht um die Menschen kümmern, oder wenigstens nicht in dem Verhältniß zu ihm stehen, wie das rohe Alterthum ***) dafür hielt; wir sehen aber auch bei andern das Bedürfniß eines realen Verhältnisses mit den Göttern nicht erloschen, sondern daß, da die bisherige,

*) Vergl. Dionys. H. II. 6; πέκανται δ'ἐν τοῖς καθ'ἡμᾶς χρόνοις . πλὴν οἷον εἰκών τις αὐτοῦ λείπεται, τῆς ὁσίας ταύτης ἕνεκα γινομένη.

**) Circumf. Tacit. annal. XI. 15. Cicero de leg. II. 13. Sed dubium non est, quin haec disciplina et ars augurum, evanuerit, jam et vetustate et negligentia.

***) Tacitus Annalen IV. 16, ... ita medendum senatus decreto aut lege, sicut Augustus quaedam ex horrida illa antiquitate ad praesentem usum flexisset.

Digitized by Google

Weise dieses Verhältniß zu vermitteln als eitel sich gezeigt, anderwärts in fremdem Götterdienste Befriedigung gesucht ward. Das ist aber beiden gemein, daß das alte Verhältniß zu den Göttern für sie aufgehört habe, und ihre Trennung von dem, was sie bisher als göttlich erkannten, und mit dem sie auf's innigste verbunden waren, erfolgt sei.

---

3. Verfall der religiösen Gemeinde.

War der alte Glaube und der Cultus zum Aberglauben herabgesunken, so mußten nothwendig auch die Bande, welche die Römer zu einer religiösen Gemeinschaft einten, zerreissen. Allerdings konnte von einer Kirche im eigentlichen Sinne, gemäß welchem sie Eine ist, im Alterthume nicht die Rede seyn, denn zu bestimmt erscheint die Religion mit dem Begriffe des Volkes und des Staats verbunden, wie Cicero sagt *): „jeder Staat hat seine Religion". Allein dennoch läßt sich eine von der politischen gesonderte religiöse Gliederung mehr oder weniger überall nachweisen, wie denn auch die Römer zwischen den leges divinae und den leges magistratuum **) unterschieden; ja wir sehen sogar bei den ältesten Völkern das politische Moment vom religiösen überragt, und erst allmälig das erstere gegen das letztere sich entwickeln, obwohl es selbst in seinem Ursprunge durch und durch religiöse Bedeutung hat. So ward Rom unter religiösen Ceremonien gegründet, und um den die Heiligthümer der Stadt bergenden Tempel der Vesta her, hatte

*) pro Flacco. cap. 28. sua cuique civitati religio est, nostra nostri.

**) Cic. de legibus.

Digitized by Google

die Civitas romana sich erbaut, jeder Bürger hatte am heiligen Heerd-Feuer der Göttin die Flamme angezündet, und in den Penetralien seines Hauses sie geborgen, und es saß nun der Quirite mit der Lanze bewehrt als Hausvater, ihm gegenüber die Gattin Casa, die ihm durch die Confarreatio verbunden, am Heerde, und bildete mit den Kindern, der Clientel und den Sklaven, so die Familie, in welcher der Dominus fast unbedingte Gewalt hatte. Die Heiligthümer des Hauses waren es, die das innere Band der Familie webten, die Laren wie die Penaten waren es, denen der Hausherr als Oberprieſter des Hauſes diente; die Matrona war aber Prieſterin und Hüterin des Feuers auf dem Haus-Altare *). Wie aber die Familie ſich um die Sacra privata einte, ſo ſchloſſen ſich mehrere Familien um die Sacra gentilitia als Gens zuſammen, wie die Gentes ſich zum Populus romanus einten, deſſen gemeinſames Heiligthum eben jenes heilige Heerdfeuer der Veſta war, in deren Tempel die Penaten der Stadt ſich bargen. Wie aber ſo das religiöſe Gemeinweſen in ſeiner religiöſen Grundlage gefeſtet erſcheint, ſo war es auch gegliedert durch beſtimmte religiöſe Inſtitute. Unter dieſen zeichneten ſich vor Allen aus die Auguren, die Fetialen, die als Vertreter der Gerechtigkeit, wie Roma für die Völker Vertreterin ſeyn ſollte, am Altare der Fides publica dienten, die ihren Altar im Tempel des Janus hatte, die Salier die zu Ehren des Mars den Waffentanz aufführten, die Flamines als die Prieſter der verſchiedenen Gottheiten, und die Veſtalinen, die das heilige Feuer wahrten **); den Schlußſtein der ganzen religiöſen Ordnung bildeten aber die Pontifices, an deren Spitze Numa

*) Hart. I, 221 u. f. w. Görres Weltlage. Hiſt. polit. Bl. II, 261 u. f. w. Klauſen Aeneas und die Penaten II.

**) Liv. l. 19, 32; Plutarch Numa 12.

Digitized by Google

den Pontifex Maximus stellte; er übergab ihm nach Livius *) alles, was in Bezug auf Religion und Gottesdienst aufgeschrieben und verzeichnet war, welche Opferthiere, an welchen Tagen und in welchen Tempeln die Opfer dargebracht, und woher die Kosten bestritten werden sollten. Auch all' die übrigen öffentlichen und privatgottesdienstlichen Handlungen unterstellte er der Aufsicht des Pontifex, auf daß das Volk bei ihm sich Raths erholen könnte, damit nichts vom göttlichen Recht durch Vernachlässigung der väterlichen Gebräuche und Einführung fremder in Unordnung gebracht würde. Alle übrigen Priesterschaften waren ihm untergeordnet, selbst der Opferkönig **); und der Oberpontifex konnte die Dienste aller übrigen versehen, denn er ist Priester für alle übrigen Götter ***). Sie hatten auch die Bestimmung über die Anordnung der Leichenfeier, die Sühnung der Manen, wie auch die Wunderzeichen anzuerkennen und zu besorgen †). Sie sollten ferner keusch seyn ††); Diejenigen, welche durch Liebschaften sich verunreinigten, wurden vom Priesterthume nach einem alten Ritus entfernt †††). Sie sind frei von jeder Strafe und Verantwortung, sie ergänzten sich durch eigne Wahl, selbst bei der Wahl des Oberpontifex scheint das Volk mehr nur ein sogenanntes Vorschlagsrecht gehabt zu

*) I. 20.

**) Siehe Klausen II. 925. Not. 1835.

***) Cic. de leg. II. 8, 20.

†) Vergl. Dionys. II. 73. *εἰσὶ δὲ τῶν μεγίστων πραγμάτων κύριοι . καὶ γὰρ δικάζουσιν οὗτοι τὰς ἱερὰς δίκας ἁπάσας ἰδιώταις τε καὶ ἄρχουσι καὶ λειτουργοῖς θεῶν · καὶ νομοθετοῦσιν ὅσα τῶν ἱερῶν ἄγραφα ὄντα καὶ ἀνέθιστα, κρίνοντες ἃ ἂν ἐπιτήδεια τυγχάνειν αὐτοῖς φανεῖη νόμων τε καὶ ἐθισμῶν · τάς τε ἀρχὰς ἁπάσας ὅσαις θυσία τε καὶ θεροπεία θεῶν ἀνάκειται, καὶ τοῦς ἱερεῖς ἅπαντας ἐξετάζουσιν κ. τ. λ.*

††) Guth. I. cap. 12; Serv. 4 Aeneid.

†††) Guth. l. c.

Digitized by Google

haben *). Die Würde des Oberpontifex selbst stand aber zunächst der königlichen. So hat sich das römische Wesen als religiöse Gemeinschaft erbaut und gegliedert, und sich als eine religiöse Gemeinde gefaßt. Alle Einrichtungen finden hier ihren letzten Grund, und wie die Stadt durch den Willen der Götter gegründet war, so wurde auch ihre Entwicklung und ihre Geschichte mit den Göttern fortgeführt, nichts geschah ohne sie, weder auf dem Forum noch im Hause; über Krieg und Frieden ward nur nach ihrem Ausspruche entschieden **); jene priesterlichen Corporationen waren aber die Vermittler, wodurch fortwährend die Götter mit dem Volke in Verbindung traten, und so bildete und lebte das Volk als religiöse Gemeinde. Es war aber eine religiöse Gemeinde in ihrem Ursprung, in ihrer weitern Entwicklung, wenn auch nicht in ihrer Vollendung. Wie die Gesammtheit für die Penaten der Stadt kämpfte, so auch der Einzelne für die seines Hauses, und wie das Thun und Lassen der Gesammtheit nach dem Willen der Götter sich richtete, so auch das des Einzelnen.

Auf diese Weise war die religiöse Gemeinschaft zugleich die des Staates und des Vaterlandes, und so sollten sie sich nun ausbreiten über alle Welt. Die Römer fühlten in sich den Beruf, das einende Band, das sie selbst umschlungen, um die Welt zu schlingen, und die Gemeinde der Welt in gleichem Charakter herzustellen. Deshalb wurden die Götter der Feinde zu versöhnen gesucht, und beschworen, nach Rom zu wandern, Schrecken, Entsetzen und Vergessenheit zu verhängen über das Land und das Volk, das sie bisher geschirmt ***), deshalb blieb

*) Guth. I. 8. Jus Pontificium der Römer von Karl Höllmann. Bonn 1537.

**) Cic. de Div. I, 2, nihil publice sine auspiciis, nec domi nec militiae gerebatur.

***) Macrob. Sat. III. 9.

Digitized by Google

auch der Name des Genius der Stadt ein Geheimniß, weil sie wollten, daß von ihnen alle Götter verehrt werden, da nothwendig derjenige Herr der Welt werden müsse, der sie alle verehre *). Dazu waren sie aber auch ausgerüstet mit dem praktischen Ernst, der ihre ganze Religion durchdrang und ihr Leben instinktmäßig leitete; denn man sah bei ihnen, um mit Dionys von Halikarnaß **) zu reden, nichts von Gaukeleien und Schwärmereien, sondern statt dessen bloß Andacht und Achtsamkeit auf Worte und Handlungen, wie bei keinem anderen Volke der Griechen und Barbaren. So hatte aus einem kleinen Keime die Civitas romana sich entwickelt, und in immer weiteren Kreisen die Völker und die Nationen an sich durch dasselbe Band gefesselt, wie ursprünglich der Hausvater die Clienten und die Sklaven an sein Heiligthum gebunden, und der Staat war durch das Ansehen der Religion regiert ***), und diese Ordnung hielten lange die „alterthümlichen Männer und alterthümlichen Sitten" aufrecht †). Als aber die alterthümlichen Männer allmälich verschwanden, hörten auch die alterthümlichen Sitten auf, und mit ihnen die alterthümlich religiöse Gemeinde, die früher enggebunden, jetzt immer mehr und mehr der Auflösung entgegen ging, wie es auch bei dem Aufhören des alten Glaubens und des alten Cultus nothwendig war. Wir sehen daher in den letzteren Zeiten der Republik den größten Verfall des religiösen Gemeinlebens. Alle Institutionen und

*) Plut. quaest. R. 60. edd. Boxhorn Graev. Thesaur. V.

**) Hist. R. II. 18—19. — . . . οὐκ ἄλλο τῶν παρακλησίων τούτοις τερατευμάτων οὐδέν, ἀλλ' εὐλαβῶς ἅπαντα πραττόμενά τε καὶ λέγομενα τὰ περὶ τοὺς θεούς, ὡς οὔτε παρ' Ἕλλησιν οὔτε παρὰ βαρβάροις κ. τ. λ.

***) Cic. de Div. I. 40. ut testis est nostra civitas, in qua et reges augures et postea privati eodem sacerdotio praediti rempb. religionum auctoritate rexeruut.

†) Cic. nach Ennius.

Digitized by Google

Gesetze waren, wenn nicht vernichtet, doch in die größte Unordnung gerathen. Um mit der Familie anzufangen, so wurde selten mehr eine Confarreations-Ehe geschlossen, die doch wie Plinius sagt *), die heiligste unter allen gottesdienstlichen Gebräuchen sei. Die Ehescheidung, welche lange Zeit in Rom unbekannt war, nahm in ungeheuerm Maaße überhand, und eben so deren Ursache, die größte Sittenlosigkeit, so zwar, daß Seneca *) sagen konnte, daß einige der vornehmsten Weiber ihre Jahre nicht mehr nach der Zahl der Consuln zählten, sondern nach ihren Männern **). War die Ehelosigkeit früher eine Schande, so mußten damals Gesetze gegeben werden, ihr Einhalt zu thun. Der Ehebruch selbst gereichte nicht im mindesten mehr zur Schmach, und Augustus gab vergeblich die lex Julia und die lex pappia poppaea.

Wie so das Familienband zerrissen war, so wurden auch die Sacra privata, welche das Familienband webten, nachlässig und ungern gefeiert. In den XII Tafeln heißt es †): „der Privat-Cultus soll beständig unterhalten werden". — Starb aber nun Jemand, so war der Haupterbe verpflichtet, die Sacra privata zu übernehmen; da dieß aber den Römern in späterer Zeit lästig wurde, so suchte man — zwar nicht der Erbschaft, wohl aber der Uebernahme des Privat-Gottesdienstes zu entgehen; es wurden daher Ausflüchte ersonnen, unter welche vorzüglich folgende gehört: Ein Käufer einer Hinterlassenschaft war nämlich zur Uebernahme des Pri-

*) Hist. Nat. 18,6. Siehe Beckers Gallus, erster Excurs über die Ehe.

**) de beneficiis III. 16; exeunt matrimonii causa, nubunt repudii . . . . Quam invenies tam miseram, tam sordidam, ut illi satis sit unum adulterorum par? nisi singulis divisit horas, et non sufficit dies omnibus etc. Das Gegenbild zur Lucretia.

***) Meiners Verfall der Sitten. S. 95. ꝛc.

†) Cic. de leg. II. 9. Sacra privata perpetuo manento.

Digitized by Google

vatoulus nicht verpflichtet; um daher der Verpflichtung zu entgehen, machte der Haupterbe einen Scheinkauf *).

In gleicher Unordnung waren die verschiedenen priesterlichen Körperschaften. So unterblieb 72 Jahre lang die Wahl eines Flamen-Dialis ohne Nachtheil der Religion **). Die Vestalinen sollten aus den Töchtern der vornehmsten patricischen Familien gewählt werden. Die Vornehmen der damaligen Zeit gaben aber ihre Töchter ungern zu diesem Dienste her ***), und so wurde bald ein Mangel fühlbar, dem Augustus †) dadurch zu begegnen suchte, daß er die Vorrechte der Vestalinen mehrte. Aber umsonst; unter Tiberius nahm der Mangel so zu, daß man die Töchter der Freigelassenen vorschlug, von denen sich sehr viele fanden, die im Senat nur loosen sollten, obwohl es dann unterblieb. Eben so waren die früheren Gesetze in Bezug auf das Pontificat in Verfall. Die Keuschheit des Pontifex war gerade keine Erforderniß mehr, und das lascive Leben Cäsars that seiner Würde als Oberpontifex keinen Eintrag; seine beständige Abwesenheit von Rom ward gleichfalls übersehen. Das Recht der Pontifices, sich bei einem Todesfalle selbst zu ergänzen, war der Willkühr und dem Partheizweck unterworfen; so hatte der Volkstribun Cajus Domitius Ahenobarbus das Recht den Volkscomitien übertragen, wie auch das Volk bei der Wahl des Oberpontifex mehr Rechte erhalten hatte, indem er nicht mehr von den Comitiis curiatis, sondern von den Tributis gewählt wurde. Sulla antiquirte dieses Gesetz, und setzte wie überall auch hier eine oligarchische Verfassung ein, indem er die Wahl an ein Collegium wies; Labienus gab

*) Cic. de leg. edid. Moser excurs. IX. pag. 501 nach Englbronneri Disput. p. 63—66.

**) Tacit. Annal. III. 58 a. u. c. 668—744. vid. Lips. ad h. l

***) Dio Cass. LV. 22.

†) Suet. 31.

Digitized by Google

zwar die Wahl dem Volke wieder zurück, damit Cäsar es werden konnte, welcher deßhalb, um die Beistimmung des Volkes zu erhalten, keinen Aufwand scheute *). Markus Antonius hatte endlich die Wahl, indem er den Lepidus dazu ausersehen, dem Collegium selbst wieder zurückgegeben **) bis Augustus nach des Lepidus Tod auch diese Würde mit den übrigen vereinte.

Auf diese Weise wurden die Einrichtungen und die Gesetze, die die frühere religiöse Ordnung aufrecht erhielten, vernachläßigt und umgestossen, und zum Spiele der Willkühr, des Ehrgeizes und der Partheileidenschaft gemacht. Und man darf daher sich nicht wundern, wie Cicero sagen konnte, daß auf diese Weise das römische Volk in kurzer Zeit weder einen Opferkönig noch einen Flamen, noch Salier haben werde, noch die Hälfte der übrigen Priester ***). Statt der früheren Pietät gegen die Götter erblicken wir Eigennutz, Habsucht, ihretwegen jede Entheiligung, völliges Verkommen religiöser Scheu. Nicht fürchtete man mehr der Götter Rache, wenn man ihre Tempel beraubte: so hatten unter Sulla, sagt Sallustius, die römischen Heere sich zuerst gewöhnt, die Tempel zu berauben und die Heiligthümer zu verunreinigen †). Sulla selbst brandschatzte den Tempel zu

*) Suet. 13. Pontificatum Max. petiit non sine profussissima largitione; Circumf. Sallust. Catil. 49.

**) Dio. Cass. edit. Reim. XLIV, 269; Vellej. Paterc. II. 63.

***) Cic. pro domo c. 14. Ita populus Romanus brevi tempore, neque regem sacrorum, neque Flamines, nec Salios habebit, nec ex parte dimidia reliquos sacerdotes, neque auctores centuriatorum, et curiatorum, comitiorum: auspiciaque populi Romani, si magistratus patricii creati non sint, intereant necesse est, cum interrex nullus sit, quod et ipsum patricium esse, et a patricio prodi necesse est.

†) Sallust. Catil. 11. . . Ibi primam insuevit exercitus populi Romani . . . delubra spoliare, sacra profanaque omnia polluere.

Digitized by Google

Delphi, und Cäsar nahm während seines ersten Consulates 3000 Pfund Gold aus dem Capitolium hinweg, wie er auch in Gallien, und zwar aus Beuteluſt, die Göttertempel ihrer Schätze beraubte *).

Waren so die alten Institutionen, die aus dem religiösen Geiſt hervorgegangen, und durch welche Religion der Staat gehalten war, verschollen und in Mißachtung gerathen, war alle Frömmigkeit und jede religiöse Scheu gewichen, war die Familie ihres religiösen Grundes entblößt, so mußte nothwendig auch der alte römiſche Staat als religiöse Gemeinde, nachdem seine Grundfeſten untergraben waren, aus seinen Angeln weichen. Nach langen Kämpfen hörte faktiſch der urſprünglich religiöse Unterſchied der Patricier und Plebejer auf, und es gab nur mehr nobiles und ignobiles, Reiche und Arme, und so mußte die alte Ordnung in ihrem Innerſten erſchüttert werden **). So war der frühere religiöse alterthümliche Geiſt aus der Geſellſchaft verſchwunden; der frühere Gemeingeiſt, der ganz und gar religiösen Charakters war, hatte aufgehört, die Individuen zur Familie und dieſe zum Staate zuſammenzuſchließen. Dafür trat die Eigenſucht des Individuums hervor. „Zuerſt wuchs das Verlangen nach Geld, dann nach Herrſchaft, und dieſe waren die Quelle aller Uebel", ſagt Salluſt †). In dieſem eigenſüchtigen Streben war jeder ſich ſelbſt der Nächſte, und zuletzt ſein Ehr-

*) Suet. Caes. 54.

**) Andeutungen über den urſprünglichen Religionsunterſchied der römiſchen Patricier und Plebejer von Dr. Pellegrino. Leipzig 1841.

***) Liv. IV. 2. Quam enim aliam vim connubia promiscua habere, nisi ut ferarum prope ritu vulgentur concubitus plebis Patrumque? ut qui natus sit, ignoret cujus sanguinis, quorum sacrorum sit; dimidius Patrum sit, dimidius plebis ne secum quidem ipse concors.

†) Cat. 10.

Digitized by Google

geiz, seine Willkühr das Gesetz, das ihn leitete. So mußte aber der alte Eine Organism auseinander fallen in eine Masse von Individuen, die in Partheien sich sammelten, und ihr Eigeninteresse an die Spitze stellend so nun die Kämpfe stritten, welche die Geschichte der letzten Zeit der Republik bildeten, wodurch dann als Ersatz eine neue Ordnung sich gründete, deren Grundlage nicht mehr die Religion, sondern das Individuum, dessen Kraft und Gewalt nicht das Ansehen der Götter, sondern Glück und Gewalt der Waffen, welche nach langem Blutvergießen die Sehnsucht nach Ruhe, Verkommenheit und den knechtischen Sinn der Zeit erzeugte. Lange dauerten die Kämpfe, endlich erschien der längstersehnte Friedensbringer, Oktavianus Augustus, der Hersteller einer neuen Ordnung, auf dem das längst erstrebte neue Reich sich erbauen sollte.

Also auch hier wie allerwärts völlige Auflösung der alten religiösen Ordnung; die alte Religion war so untergegangen, was übrig blieb von ihr, war Superstition ohne Kraft und ohne Leben. Der alte Glaube hatte seine Kraft verloren, nur in gewisser abergläubischer Furcht, deren selbst die Gebildeten sich nicht erwehren konnten *), zeigte er sich noch; dieß bot einen fruchtbaren Boden für den ausländischen Cultus, namentlich den orientalischen.

Dieß ist im Wesentlichen der Verfall der alten Religion. Um aber den religiösen Zustand einer Zeit kennen zu lernen, ist es nicht bloß nothwendig, den etwaigen Verfall des Alten zu schildern, sondern es sollte auch das, was sich als Ersatz für das Untergehende bot, und wie es sich bot, in Betracht gezogen werden. Es liegt nahe: für die alte religiöse Wahrheit des Glaubens bot sich die subjektive in der

*) So war Augustus sehr abergläubisch in Bezug auf Zeichen Suet. 90 ꝛc.

Digitized by Google

Philosophie: für den alten einheimischen Cultus, der in den mannigfaltigsten Formen auftretende fremde Götterdienst: für die alte religiöse Gemeinde, die auf den alten Glauben sich erbaute, bot sich die neue, die auf das Individuum sich gründete, und in der eine neue bisher nicht geübte Macht und Gewalt auftrat, deren ein Glücklicher sich bemeisterte, welcher nun den großen Mechanism, der statt des alten Organism eingetreten, nach seiner Klugheit und Willkühr lenkte. Die Beantwortung dieser Fragen würde allerdings noch mehr einen klaren Blick in den Zustand damaliger Zeit gewähren, als das bisherige, allein uns war es zunächst nur darum zu thun, das Wesentlichste des Verfalls der alten Religion hervorzuheben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

A FINE IS INCURRED IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW.

JAN 3 '75 H

CANCELLED

JAN 1 1975

Digitized by Google

Rom's religioser Zustand am Ende d
Widener Library 005839242
3 2044 081 377 970

Digitized by Google